G Ü N T H E R   S C H W A B

Jahrmarkt
für
Heldentum

Günther Schwab

Sonderdruck aus der Zeitschrift „Der stille Weg" · Heft 3-4/1958

Bestellungen sind erbeten an:

„Der stille Weg"

Salzburg, Guttenbrunnstraße 26 · Freilassing, Obb., Postfach 464

1 Stück . öS 6.50, DM, sfr 1.10
10 Stück . öS 50.—, DM, sfr 8.50
100 Stück . öS 400.—, DM, sfr 67.—

Einzelhefte können nur gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken geliefert werden

Das Wesen dieses außergewöhnlichen, in seiner großen Überschau atemberaubenden Werkes kann vielleicht am besten durch die Aufzählung der Kapitel gekennzeichnet werden:

„Der Schritt fort vom Leben": Erfolgsbilanz des Dezernenten für Fortschritt und Lebensstandard;

„Alarm, Giftgas!": Bericht des Stinkteufels über die Verpestung der Atemluft;

„Der Stich in die Schlagader": Bericht des Dezernats Durst und Dürre über die Verwirtschaftung des Wassers;

„Jahrmarkt für Heldentum": Bericht des Dezernats für Kriegshetze;

„Jauche im Blut": Referat über die Verseuchung der Gewässer;

„Wir machen Musik": Entartung durch Lärm und Hast;

„Feine Leute essen feine Sachen": Entartung durch Feinkost;

„Die Rache der Waldgeister": Bericht des Karstteufels über die Zerstörung des Waldes;

„Wer nicht arbeitet, muß sterben": Zerstörung der Arbeitsmoral durch Mechanisierung und Automation;

„Zehn Zentimeter zum Hungertod": Zerstörung des Ackerbodens;

„Der Gehirnkrebs": Der Kampf gegen den Geist;

„Die Axt an der Wurzel": Vernichtung des Bauerntums;

„Sitzstreik des Lebens": Referat des Sitzteufels über seinen Kampf gegen das Leben durch Bewegungslosigkeit;

„Sei gesegnet, Heimaterde!": Vergiftung der Landschaft durch chemische Schädlingsbekämpfungsmittel;

„Wartezimmer des Todes": Bericht des Medizinteufels über Krankheit und Medizin;

„Die Henkersmahlzeit": Gift in der Nahrung;

„Der verwüstende Geist macht die Himmel ächzen": Referat des Atomteufels;

„Sintflut": Untergang durch Massenvermehrung;

u. v. a. m.

*

Weitere Angaben über den Inhalt auf Seite 9.

*

Dies ist ein Kapitel aus der Urfassung von Günther Schwabs Buch:

DER TANZ MIT DEM Teufel

Dieses Kapitel sowie einige andere konnten in das Buch nicht aufgenommen werden, da es zu umfangreich geworden wäre.

Quellennachweis
zu dem Kapitel „Jahrmarkt für Heldentum":

Ambruster, Howard Watson: Treasons Peace.

Baker, Noel: The private manufacture of armaments, 1936.

Bicknell, Fr.: The English Complaint, London 1951.

Born, Max: Der Mensch und das Atom. Atomkernenergie, Jg. 2.

Engelbrecht, H. C.: A Study of international armament industry. 1934.

Felger: Was wir vom Weltkrieg nicht wissen.

Fervers, Hans: Der allmächtige Mensch? Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Hamm i. W., 1954.

Fourastié: Le grand espoir du XXe siècle. Paris 1952.

Fuchs: Die Kriegsgewinne der verschiedenen Wirtschaftszweige in den einzelnen Staaten.

Hart, Liddel: The British way in Warfare. 1932.

Herda, Hellmut: Geschäft mit dem Tod. Sponholtz, Hannover 1955.

Hoffmann, Dr. W.: Kriegsgewinnverschleierung bei Aktiengesellschaften. 1920.

Jungk, Robert: Die Zukunft hat schon begonnen. Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart 1952.

Lambert, Richard S.: The fortunate traveller. Andrew Melrose, London 1950.

Lewinsohn: Der Mann im Dunkel. 1929.

Lundberg, Ferdinand: Americas 60 Families.

Mennevée, R.: Sir Basil Zaharoff, l'homme mysterieux, 1928.

Mittler & Sohn: Der Weltkrieg 1914—1918, Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft, 1930.

Moltke, Kai: Krämer des Krieges, 1952.

Neumann, Robert: Sir Basil Zaharoff — Der König der Waffen, 1951.

Pahl, Walter: Wettkampf um Rohstoffe.

Riebicke, Otto: Zahlen aus dem Weltkrieg, 1930.

Sherwood, Norbert Emmet: Roosevelt and Hopkins. An intimate History, 1948.

Stolper, Gustav: German Economy 1870—1940, New York 1955.

Trent, Christopher: The changing face of England. London, Phoenix House Ltd., 1956.

Trumpp, Dr. med. R.: Wenn das Grauen da ist, so ist es zu spät! Gesundes Leben, Hilchenbach, 5/6, 1957.

Zuckermann, S. und Gray, John: A survey of world resources, Progress, London 1955.

Jahrmarkt für Heldentum

Von Günther Schwab

Ein hochgewachsener, nach der Mode von 1910 auf das sorgfältigste gekleideter Mann mit Vollbart trat ein, verneigte sich kaum merklich vor dem Boß, streifte mit einem kühlen, hochmütigen Blick die Gäste.

„Das ist Basil, Nummer 66, der Kriegsteufel", stellte der Boß vor. Plötzlich stand Murduscatu hinter dem Elegant.

Der Teufel erklärte: „Basil ist beauftragt, auf der Erde Krieg zu machen."

„Damit die Menschheit sich nicht zu stark vermehre ... ?" fragte Sten Stolpe.

Der Boß schüttelte den Kopf. „Weil der Krieg die Eliten ausmerzt. Die Menschheitsvermehrung, an der ich in höchstem Grade interessiert bin, wird dadurch kaum beeinflußt. Basil ist einer meiner tüchtigsten Mitarbeiter. Es gibt auf der Erde Leute, die glauben, daß Kriege in Hinkunft zu vermeiden sein würden. Da auch Sie dieser Meinung sein könnten, habe ich Basil kommen lassen, damit er Ihnen klar macht, daß der Krieg zu meinem Konzept gehört und daher niemals abgeschafft werden kann und wird. Basil taucht in verschiedener Gestalt überall dort auf, wo es gilt, das Kriegsfeuer zu schüren, und ich darf sagen: er ist immer gern gesehen und hoch geehrt. Man verlieh ihm zum Beispiel das Großkreuz der französischen Ehrenlegion, machte ihn zum Ritter des britischen Großkreuzes und des Bathordens, außerdem zum Ehrendoktor der Universität Oxford."

„Respekt!" sagte Alfred und verneigte sich leicht nach dem Kriegsteufel hin. Der beachtete ihn nicht, er schien dem Gespräch nicht zu folgen. Uninteressiert wandte er sich ab, nahm in einem der Polstersessel Platz. Langsam zog er die Glacéhandschuhe aus, strich die weiße Weste glatt. Dann begann er mit ruhiger, eintöniger Rede, ohne jemanden anzusehen, wie für sich selber.

„Der Urkrieg der Primitiven war eine moralische Einrichtung mit dem Ziel der positiven Auslese. Er stand im Dienste des Lebens und des guten Todes. Es ging um Dinge, welche die Erhaltung des Daseins sicherten: Wohnhöhle und Jagdgrund, Weib und Beute, Haus und Äcker, Gattin, Kinder, das eigene Leben. Der Kampf mußte daher als heilige Verpflichtung und hehre Aufgabe erscheinen. Es war ein Kampf Mann gegen Mann mit Fäusten und Füßen, mit der lebendigen Kraft der Leiber.

Der Tapfere ist immer besser als der Feige, der Lebensstarke gütiger als der Lebensschwache, der Sieger wahrhaftiger als der Unterlegene. Der Neid, die Hinterlist, die Bosheit werden von den Feiglingen in die Welt getragen, von den Erbärmlichen, von den Schlechtweggekommenen. Ein Kampf, der sie überwand, war ein sittlicher Kampf, ein Sieg des Lebens. So mußten auch alle Eigenschaften, die den Sieg verbürgten, als edel und verehrungswürdig erscheinen. Daraus entwickelte der Mensch jene Werte, die heute noch als die sogenannten soldatischen gepriesen oder verflucht werden: Tapferkeit, Ritterlichkeit, Kameradschaft, Heldentum. Es war also zu verstehen, daß man den Sieger ehrte und bekränzte.

Aber von der Stunde an, wo die Gehirnentwicklung den Menschen befähigte, zum ersten Mal einen Stein vom Boden aufzuheben, um ihn aus dem Hinterhalt gegen einen Feind zu schleudern, verlor der Kampf seinen sittlichen Wert. Von da an tötete der Schwache den Starken, der Feige den Tapferen, der Schlechtere den Besseren. Der Krieg hatte seine auslesende Wirkung verloren, er hatte aufgehört, eine moralische Einrichtung zu sein. Vom Stein bis zur Atombombe ist nur ein Schritt. Der Unterschied liegt nur im Quantitativen.

Das Schicksal des modernen Soldaten wird nicht mehr durch menschliche Qualitäten entschieden, sondern durch die Fortentwicklung der Maschine. Heute kann ich durch den Fingerdruck eines dressierten Schimpansen hunderttausend Menschen auslöschen lassen. Der Fortschritt ist erfreulich. Es mutet

komisch an, daß der Mensch auch inmitten des unmoralisch gewordenen Krieges immer noch die Werte jener Moral hochzuhalten versucht, die er die soldatische nennt. Eine der zahllosen Verwirrungen und Irrtümer, denen der Mensch am Ende zum Opfer fallen wird. Mir ist es recht, weil diese Haltung gerade die Elite beseelt und daher zuerst ins Gras beißen läßt."

„Gut, Basil!" lobt der Teufel mit einem heiseren Lachen.

Alfred schüttelte den Kopf. „Im kommenden Weltstaat, der sich am Horizont abzuzeichnen beginnt, wird es keine Kriege mehr geben können, weil die Menschheit ein einzig Volk von Brüdern geworden sein wird."

Basil sah zum erstenmal auf, streifte den Techniker mit einem kalten, abwägenden Blick. „Die Kriege in einem Weltstaat wird man in Polizeiaktionen umtaufen und damit eine Lüge mehr in die Welt setzen. Auch dann noch werden sie von Eliten gegen Eliten geführt werden, ein ausgezeichnetes Mittel der Gegenauslese bleiben und das Absinken der menschlichen Rasse bestens fördern. Nur die Mittelmäßigkeit und der Unterdurchschnitt werden sicher erhalten bleiben."

Murduscatu, der regungslos in der Mitte des Raumes stand, öffnete den Knochenmund. „Basil ist zu sehr Optimist, so wie immer. Die Menschen beginnen die Zusammenhänge zu ahnen. Sie sind nicht mehr bereit, sich in Kriegen aufzuopfern. Damit könnte ein dicker Strich durch Basils Rechnung gemacht werden! Ich warne und mahne zur Vorsicht!"

Basil schwieg eine Weile. Dann sprach er, unter niedergeschlagenen Lidern hervor zu Boden sehend. Nur die schmalen Lippen bewegten sich an ihm.

„Was Murduscatu vorbringt, gilt nur für den weißen Mann. Die Erkenntnis macht ihn wehrlos gegenüber allen anderen, die noch den Fanatismus des Kampfes kennen und lieben, die noch bereit sind, sich auf Befehl ihrer Verführer hinschlachten zu lassen. Darin sehe ich eine Möglichkeit mehr zur Austilgung der weißen Rasse, die jener der anderen Rassen vorangehen wird. Aber wir haben auch hier — wie überall — unseren bewährten Trick angewendet." Der Dezernent erwachte plötzlich aus seiner Ruhe, warf den Kopf hoch und hatte ein charmantes Lachen, das seine prächtigen Zähne zeigte. „Ich habe die Rüstung zum gewaltigsten Geschäft gemacht, das je in der Weltpolitik getätigt wurde. Kein anderer Wirtschaftszweig erreicht jene Milliardengewinne, die in der Kriegsindustrie selbstverständlich sind."

„Ein schmutziges Geschäft!" rief das Mädchen aus.

„Welch sentimentale Verirrung, meine Dame!" erwiderte mit vornehmer Ruhe Basil, ohne aufzublicken. „Die Leute, die den Tod ihrer Mitbürger und das Leben der Völker zum Bestandteil ihrer blutigen Transaktionen gemacht haben, tragen Glacéhandschuhe und bewegen sich in der illustersten Gesellschaft. Sie haben stets saubere Hemden und weiße Westen. Die Welt erstirbt in Ehrfurcht vor ihnen, die Presse weiß über sie nur Gutes zu berichten, ja, ich bin bemüht, ihnen die Friedenspreise verschiedener Institutionen zuzuschieben."

Der Boß mengte sich ein. „Ich habe die zerstörerische Habgier zur beherrschenden Menscheneigenschaft gemacht. In der Rüstungsindustrie treibt sie ihre schönsten Blüten. Der Krieg ist das beste aller Geschäfte. Jeder Staat, jede Regierung ist von der internationalen Wirtschaft abhängig. Nun berechnen Sie selbst, welche Chancen der Friede hat!"

Basil: „Wir hassen den Frieden, weil er das Geschäft stört, und wir arbeiten mit allen Mitteln — sie sind nicht unbeträchtlich — gegen den Frieden. Wir bezahlen die Presse und durchkreuzen konsequent die Bemühungen der Friedensfreunde.

Die Kriegswirtschaft ist Wirtschaft in Reinkultur. Hier fällt die heuchlerische Maske.

Für rührselige Empfindungen, sentimentalen Patriotismus und vaterländische Gesinnung ist kein Platz.

Gewöhnliche kaufmännische Belange oder gar menschliche Gefühle und Ethos spielen keine Rolle mehr, sondern nur noch bedenkenlose, niedrigste Raffgier, manische Profitsucht, krankhafter Machtwahn, getarnt mit dem Mantel nationaler Interessen.

Die Kriegsindustrie verzerrt die Werte nach oben. Vor dem Ersten Weltkrieg kostete

die Tonne Roheisen, sofern sie in der zivilen Industrie verwendet wurde, 200 Dollar. War sie aber für Panzerplatten, Kanonen und Granaten anstatt für Eisenbahnschienen, landwirtschaftliche Maschinen oder Werkzeuge bestimmt, so kostete die Tonne desselben Roheisens 800 Dollar.

Rohrrücklaufgeschütze sind im Tonnenpreis fünfundzwanzigmal so teuer wie die beste Schnellzugslokomotive, obwohl diese die gleiche Präzisionstechnik und die gleiche Menge an Spezialmetallen aufweist. Die Profite liegen demnach wesentlich höher als bei anderen Industrien mit der gleichen technischen Leistung. Wir arbeiten mit 1000 Prozent und noch mehr Gewinn! Wenn es um die Bewaffnung für den Völkermord geht, ist kein Preis zu hoch! Sie werden mich besser verstehen, wenn Sie einige Daten aus dem Ersten Weltkrieg hören: Mein Freund John Pierpont Morgan, der Großbankier der Entente, hat durch den Krieg 800 Millionen Goldmark verdient. Den Grundstock zu seinem Vermögen legte der Begründer der Bank schon während des amerikanischen Bürgerkrieges. Die Lieferungen der englischen Rüstungsindustrie erreichten die Zahlen von 25.000 Geschützen, 240.000 Maschinengewehren, 4,000.000 Gewehren, 258,000.000 Granaten, 10 Milliarden Patronen. Der britische Rüstungskonzern Vickers erhöhte sein Aktienkapital um 270 Millionen DM. Die britische Rüstungsindustrie hat während des Krieges Aufträge für 26 Milliarden Mark erhalten. Der Wert der verschossenen deutschen Artilleriemunition belief sich auf 16,2 Milliarden Mark, jener der Infanteriemunition auf 765,7 Milliarden Mark. Die Gewinne der deutschen Rüstungsfabriken stiegen um 300 bis 400 Prozent. Die Köln-Rottweiler Pulverfabriken verzeichneten eine Gewinnsteigerung um 526 Prozent, die Rückstellungen betrugen 1391 Prozent mehr.

Frankreich verbrauchte Artilleriemunition im Werte von 25 Milliarden Goldfranken. Während der ersten 19 Monate der Kriegsführung haben die USA der Entente Kriegsmaterial für 2,3 Milliarden Dollar geliefert.

Auch bei Dynamit-Nobel ist der Reingewinn ins Märchenhafte gewachsen. Die französische Maschinengewehrfabrik Hotchkiss verzinste ihr Kapital mit 1354 Prozent, die Boll-Fabriken in USA verzeichneten eine Gewinnsteigerung um 15.536 Prozent.

Der Zweite Weltkrieg war das allergrößte Geschäft aller Zeiten für uns. Die Gewinne der USA-Wirtschaft betrugen von 1940 bis 1945 52 Milliarden Dollar, gegenüber 15,3 Milliarden in den vier Jahren vorher. Von Ende 1938 bis Anfang 1951 haben sich in USA 83 Milliarden Dollar aufgespeichert. Im ersten Weltkrieg verdienten die USA 29,4 Milliarden.

Im Krieg freilich gibt es keine Industrien mehr, die nicht zu Rüstungszwecken herangezogen und auf Kriegslieferungen umgestellt würden. Der Krieg ist also im Grunde für die gesamte Industrie das ersehnte ganz große Geschäft, während Friedenszeiten immerhin das Risiko der Stagnation einschließen.

Zudem bietet nur der Krieg die Möglichkeit, alte Ladenhüter an Waffen, Munition und Ausrüstung abzustoßen und die Lager zu räumen, letzte, allerletzte und allerbeste Occasion, Saison-Räumungs-Ausverkauf zu niedrigsten Preisen, nur für ein winzig kleines Loch im Bauch. Hereinspaziert, meine Herrschaften! Wer nicht mag, der hat schon! Damit wird Platz für die gesteigerte neue, verbesserte und modernisierte Produktion und für das weitere Geschäft.

Im Ersten Weltkrieg wurden für die Tötung eines Menschen 100.000 Mark aufgewendet, während Familie und Schule nur 15.000 Mark aufwenden mußten, um diesen Menschen bis zum 16. Lebensjahr aufzuziehen. Von diesen 100.000 Mark sind mindestens 50.000 Mark Reingewinn. Sie sehen also, daß wir daran interessiert sind, möglichst viele Menschen töten zu lassen. Auf welcher Seite und für welche Ziele oder Hirngespinste sie fallen, ist gleichgültig. Wir verdienen am Tod hier wie dort, diesseits und jenseits der Grenzen. Von 1914 bis 1918 starben alle zwei Minuten neun Menschen auf dem Schlachtfeld. Ich frage Sie: Gibt es jemanden, der auf ein solches Geschäft Verzicht leisten könnte? Es gibt ihn nicht. Die in dieser einzigartigen Profitmöglichkeit latent wirkende Antriebskraft muß immer wieder zu Entfesselungen von Kriegen führen."

Rolande: „Man müßte demnach die Rüstungsindustrie abschaffen!"

Basil: „Glauben Sie dadurch den Krieg abschaffen zu können?"

„Ich bin davon überzeugt, nach dem, was Sie uns soeben erzählt haben."

„Sie irren! Die Menschen würden notfalls mit Knüppeln und Steinen gegeneinander kämpfen. Zudem: die Rüstungsindustrie ist einer der wichtigsten Faktoren im Wirtschaftsleben. Eine Aktion gegen sie würde das gesamte Gebäude der Wirtschaft zutiefst erschüttern. Und dagegen würden wie ein Mann alle die großen und kleinen Geschäftemacher und Politiker aufstehen, um den Friedensfreund zum Wirtschafts- und Staatsfeind Nr. 1, zum Friedensstörer, nämlich zum Störer des Geschäftsfriedens zu stempeln und ihn mit konzentrierter Waffengewalt zu vernichten. Nein, so einfach, wie Sie zu glauben scheinen, ist die Sache nicht!

Natürlich suchen wir die Tatsache der unnatürlich hohen Profite zu verschleiern. Aber diese enormen Gewinne bieten den Anreiz zu immer steigender Produktion und zugleich Einführung immer neuer, wirksamerer Mordmaschinen."

Bob: „Jede Industrie versucht ihren Absatz zu steigern und den Markt zu erweitern."

„Richtig. Wenn die jeweilige Politik für die Rüstungsindustrie nicht genügend Absatz schaffen kann, muß eine andere Politik gemacht werden. Die Rüstungsindustrie ist nicht der Politik wegen da, sondern umgekehrt. Kriege entstehen nicht aus sich selbst heraus. Sie werden bewußt gemacht, und sie können nur gemacht werden von Männern, die in der Staatsführung ihren Platz haben. Aus diesem Grunde muß die Rüstungsindustrie sich in die Politik einschalten. Um über die laufenden politischen Belange unterrichtet zu sein, hat sie ihre Aufsichts- und Verwaltungsräte, aber auch ihre Großaktionäre entsprechend ausgewählt. Man legt Wert auf Personen, die unauffällig ihren politischen Einfluß geltend machen und im Interesse der Rüstungskonzerne arbeiten, an denen sie durch feste Bezüge oder Dividenden interessiert sind.

Wir ernennen unsere Generalstäbler, die wir mit Aktienpaketen der Kriegsindustrie bestechen. Auf dieselbe Weise haben wir uns fast alle Abgeordneten verpflichtet, ihnen die Hände gebunden und sie gezwungen, nach unserem Willen zu stimmen und zu handeln. Auf allen Aktionärslisten der Rüstungswerke erscheinen die Namen von Volksvertretern.

Wir verstehen es sehr wohl, für die Leitung unserer Organisation Persönlichkeiten mit klingenden, traditionsreichen Namen herauszustellen, damit unsere wirklichen Beauftragten und Drahtzieher der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Arbeiterführer und populäre Politiker geben sich dazu her, den Eindruck zu erwecken, daß es sich bei der Herstellung von Waffen für den Tod vieler Millionen um eine heilige Volks- und Staatsaufgabe handle.

Wir interessieren die Politiker an der Rüstung, und wir entsenden unsere Kriegstreiber in die Politik. Auf diese Weise haben wir eine hinreichend große Anzahl entscheidender und hochgestellter Persönlichkeiten gewonnen, die im Interesse ihres eigenen Bankkontos zum Krieg drängen."

„Bringen Sie Konkretes!" forderte der Teufel.

„Der Abgeordnete aus Yorkshire, Ehrenvorsitzender des freien Kirchenrates, besitzt 5300 Rüstungsaktien."

Rolande fragte: „Ist das alles, was Sie an Beweisen zu bringen haben?"

„Der britische Armstrongkonzern zählt sechzig Angehörige des britischen Hochadels, acht Mitglieder des Unterhauses und fünf Bischöfe der anglikanischen Hochkirche zu seinen prominenten Aktionären."

„Sie werden die Waffen aus Überzeugung segnen!" lachte der Boß.

„Der Aufsichtsrat weist die vorzüglichsten Namen der vereinigten Königreiche auf. Der Direktor des Kriegsschiffbaues und technische Hauptberater der Admiralität in England war vor dem Ersten Weltkrieg ebenso Direktor des Rüstungskonzerns Armstrong, wie der Zivillord der Admiralität, der Bruder des Generalstabschefs, die beiden Sekretäre des Committee of Imperial Defense, des höchsten

militärstrategischen Organs des britischen Reiches, das in Wirklichkeit die ganze englische Weltpolitik bestimmte.

Und auch die Vickersgruppe ist mit hervorragenden Namen reich geschmückt. Als Treuhänder für die Schuldverschreibungen fungierte der ehemalige Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und Oberzeremonienmeister des Königs, Lord Sandhurst. Unter den Aktionären war auch der Staatssekretär für die Kolonien Lewis Harcourt ein besonders wichtiger und willkommener Mann. Bei der unter überwiegender Kontrolle von Vickers stehenden Kriegsschiffwerft in Glasgow war Lord Balfour Treuhänder der Schuldverschreibungen, und im Aufsichtsrat saßen der Marquis of Graham und Oberst Parks."

Bob: „Ist das jener Oberst Parks, der sich so begeistert für die allgemeine Wehrpflicht einsetzte?"

„Der ist es."

„Ist zu verstehen."

„Lord Kitchener, britischer Feldmarschall, war hochbezahltes Aufsichtsratsmitglied bei Vickers. Acht Präsidenten und Direktoren englischer Waffenfabriken saßen in dem großen militärischen Verband der National Service League. Während des Zweiten Weltkrieges entsandten die Imperial Chemical Industries 2500 ihrer Angestellten in den Staatsdienst, um beratende und vermittelnde Aufgaben zu erfüllen und den Staat zur Melkkuh der Kriegsindustrie zu machen.

Unterstaatssekretär im Kriegsministerium wurde der bisherige Marineminister James Forrestal, der vor Beginn seiner politischen Laufbahn Großaktionär des Bankhauses Dillon, Read & Co. war.

Nach Ende des Krieges sandten wir Bankleute und Industrielle in Militäruniformen nach Deutschland, um die Interessen der amerikanischen Kartelle zu wahren. Schneider-Creuzot, der Rüstungskonzern, auf den etwa 60 Prozent der gesamten französischen Kriegsmaterial-Ausfuhr entfielen, ernannte die jeweiligen Marineminister, regierte in der Militärkommission der Kammer, beschäftigte in Privatdiensten zwei Admirale und einen Bruder Clemenceaus.

Der deutsche Panzerplattenkönig Stumm schaltete im Auswärtigen Amt, wo vier seiner Verwandten wichtige Posten besetzten. Die extreme, zum Krieg hetzende Zeitung „Post" gehörte dem Stumm-Konzern. In demselben Konzern saß als Aufsichtsrat der französische Botschafter.

Sie sehen also, daß ich um eine enge Verflechtung von Kriegsindustrie und Politik mit Erfolg bemüht war und bin. In allen Ländern der Welt sind die General- und Admiralstäbe und die Diplomatie von den Rüstungskonzernen beherrscht. Ich brauche also nur auf den Knopf zu drücken, um den Krieg auszulösen, wenn ich den Augenblick als gekommen erachte."

Rolande sprach: „Damit also geben Sie zu, das Haupt einer internationalen Verbrecherorganisation zu sein, die die Menschheit immer wieder in Kriege stürzt . . ."

Der Kriegsteufel zog gleichmütig die Schultern hoch.

„Wer von den Mitarbeitern unseres Herrn und Meisters wäre das nicht, meine Dame? Ob es sich nun um die Vergiftung der Luft, des Wassers, des Bodens, der Seelen oder um die Hetze zum Krieg handelt, ist gleich. Wir führen den Kampf gegen das Leben auf allen Linien und mit unseren Mitteln. Und da wir Teufel sind, arbeiten wir mit teuflischen Mitteln. Was weiter? Und wenn Sie von Verbrechen reden, so sind auch die vielen tausend kleinen friedliebenden Bürger Verbrecher, die ihre Ersparnisse zum Ankauf von Rüstungsaktien aufwenden."

„Sie kennen die Zusammenhänge nicht, und die Rüstungskonzerne schütten freigebig hohe Dividenden aus", sprach Alfred.

„Gut, so werden sie unbewußt schuldig. Sie treiben zum Krieg und helfen ihn vorbereiten, ohne es zu wissen, ja sie sind daran interessiert, da er ihnen Gewinn bringt."

„Oder sie auffrißt", warf Sten ein.

„Der Krieg frißt Schuldige und Unschuldige. Das ist das Risiko des Waffengeschäftes. Man muß es auf sich nehmen. Im Rüstungsgeschäft wird jeder beliefert, der zahlen kann. Dieses Geschäft ist im wahrsten Sinne

des Wortes international. Wir beliefern Freund und Feind zu gleicher Zeit."

„Wieso Feind?" begehrte der Teufel auf. „Die Rüstungsindustrie kennt keine Feinde. Sie kennt nur Leute, die Waffen kaufen und bezahlen können und solche, die das nicht können."

„Ich korrigiere mich. Wir beliefern die Freunde diesseits und jenseits aller Grenzen. Dieser Grundsatz gehört zur Geschäftsmoral. Die internationale Verflechtung zwischen Kriegsindustrie und Politik ist unentwirrbar und für das große Blutgeschäft und damit das Schicksal der Völker von größter Bedeutung. Das Geschäft muß in Gang, die Werkstätten müssen um jeden Preis voll beschäftigt bleiben. Absatzkrisen müssen vermieden werden.

Ich bin daher an einer möglichst großen Zahl von Politikern interessiert, die zwar nach außen hin betont die Interessen des Vaterlandes vertreten, aber als Aktionäre der Rüstungskonzerne nur den Vorteil ihres Bankkontos verfolgen.

Und das Rüstungsgeschäft zwingt zur Konzentration, zu Zusammenschlüssen und damit zu größerer finanzieller Macht, die es einzusetzen gilt. Denn die Korruption ist an der Tagesordnung und reicht bis in die höchsten Stellen der Ministerien und Parlamente. Und Korruption kostet Geld, wie Sie wissen. Unser langer Arm greift demnach über alle territorialen Grenzen hinweg, um das Kapital aller Länder und Völker zu erfassen und für die Kriegsindustrie zusammenzuballen. Die internationalen Beziehungen machen es uns umso leichter, im Geschäftsinteresse gelenkte internationale Konflikte heraufzubeschwören."

Rolande fragte: „Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß die Rüstungskonzerne verschiedener, miteinander Krieg führender Staaten unter einer Decke stecken?"

Basil lächelte fein. „Gerade das will ich behaupten."

Sten: „Der Beweis dafür dürfte Ihnen schwer fallen . . ."

„Die Rüstungskonzerne sind bedeutende Machtfaktoren im politischen Geschehen. Die privatkapitalistischen Beziehungen zwischen ihnen und den Regierungen sind erfreulich und zuverlässig. Ich habe das Rüstungskapital der ganzen Welt in den Händen weniger Diplomaten und Militärs konzentriert, denen das Geschick ihrer Völker anvertraut ist, die sich aber dennoch international vereinigen, um in das große Blutgeschäft einzusteigen. Sie bleiben miteinander in Geschäftsverbindung auch dann, wenn sie ihre Länder in einen Krieg gegeneinander geführt haben. Sie sind die wahren Hyänen der Wirtschaft, eine Gilde des Teufels, immer bereit, das hasardierende Großkapital einzusetzen, um Kriege vorzubereiten und zu organisieren, damit die Geschäfte nicht abreißen. Dieselben Personen bekleiden leitende Posten in Rüstungswerken verschiedener Länder. Ich habe Europa und die ganze Welt mit einem dichten, für Außenstehende unsichtbaren und undurchdringlichen Netz überzogen, dessen Enden in Sheffield und Downingstreet, in Le Creuzot und am Quai d'Orsay, in Essen und in allen anderen Rüstungs- und Regierungszentren zusammenlaufen.

Man wirft sich gegenseitig die Bälle zu und verdient trotz des Konkurrenzkampfes gemeinsam.

Es arbeiteten in der Rüstungsindustrie vor dem Ersten Weltkrieg zusammen: Österreich mit China, Frankreich mit der Türkei. Eine Gruppe aus deutschen, englischen und französischen Rüstungsfabrikanten kaufte russische, italienische und andere Konzerne auf. Es gründete eine englische Gruppe Werke in Italien und arbeitete mit Japan zusammen. Dieselbe Gruppe erwarb Rüstungswerke in Spanien und gründete solche in Portugal. Krupp beteiligte sich am österreichischen Skoda-Konzern. Britische Gruppen rüsteten gemeinsam alle gegeneinander kriegführenden Staaten des Balkans aus.

Vickers und Armstrong füllten die Arsenale der Türkei, zugleich reorganisierten Vickers mit Schneider-Creuzot und anderen französischen Firmen sowie russischen und italienischen Großbanken die Kriegswerften von Nikolajeff. In diesen Querverbindungen zeichneten sich die Bündnisse des kommenden Krieges ab.

Die großen englischen Bankiers Rothschild, Cassel und andere vergaben Anleihen an ausländische Regierungen unter der Bedingung

von Rüstungsaufträgen an die englische Industrie. Der ganze zaristische Militärapparat war mit Vertretern ausländischer Rüstungskonzerne durchsetzt. Im Präsidium des englischen Flottenvereines saßen vier Männer, die Miteigentümer von italienischen, österreichischen und russischen Rüstungsfabriken waren. Das Foreign Office verschaffte im Verfolg seiner diplomatischen Verhandlungen Rüstungsaufträge fremder Staaten an die Firma Vickers und Armstrong.

Auf der Gründungsliste der franko-englischen Torpedofabrik Whitehead stehen unter anderen: der englische Gesandte, die Gattin des deutschen Gesandten und ihre Schwester, Margarete von Bismarck."

„Deutschland, Deutschland über alles!" grunzte hämisch der Boß.

Der Kriegsteufel setzte fort: „Das Unternehmen fabrizierte Torpedos, die gegen deutsche Schiffe abgeschossen wurden. Weiters standen auf der Liste ein französischer Vizeadmiral, der österreichische Leutnant zur See Herr von Trapp und meine Wenigkeit."

„Seine Wenigkeit: der Teufel!" spottete Sten.

Der Dezernent für Kriegshetze erhob sich plötzlich zu seiner ganzen schlanken Größe, verbeugte sich gegen die Gäste: „Gestatten Sie! Ich bin Sir Basil Zaharoff!"

„Das war eine seiner vielen, immer wechselnden Gestalten!" korrigierte der Boß. Rolande sah den Kriegsteufel erstaunt an. „Zaharoff, der größte Kriegsverbrecher aller Zeiten?"

Basil setzte sich wieder. „Zu dienen meine Gnädigste", sprach er mit einem leichten Kopfnicken.

„Sind Sie sich darüber im klaren, daß Ihre Tätigkeit für Millionen Tod, Unglück und Heimatlosigkeit bedeutete, daß an Ihren Geschäften die Völker verbluteten?"

Basil lächelte. „Ich habe es beabsichtigt, von langer Hand vorbereitet und mit Eleganz durchgeführt. Ich bin stolz darauf und habe mir damit 100 Millionen Pfund Sterling verdient."

Sten sprach: „Man hätte Ihnen und Ihren Kreaturen vor einem Weltgericht den Prozeß machen müssen!"

Basil lachte nur. „Das Weltgericht, das Sie meinen, konstituiert sich aus unseren Leuten. Wir bestimmen seine Richter. Es verurteilt jene, die wir als Verbrecher bezeichnen, und die Urteile sind vorweg beschlossen. Ja", lachte Basil, „ich habe die blutige Internationale begründet und proklamiert. Sie ist die mächtigste der Welt und wird alle anderen Internationalen, wie immer sie heißen mögen, überdauern. Denn sie verfügt über alle Kapitalmächte. Aus der internationalen Verflechtung ergibt sich der tausendfach vollzogene Landesverrat auf allen Seiten. Er führt zu interessanten und vergnüglichen Zufällen. Hören Sie! Die englische Flotte zielte in der Skagerrakschlacht mit optischen Instrumenten, die von Zeiß und Goerz nach Holland geliefert wurden. Vor Douaumont blieben die deutschen Soldaten im Stacheldraht der Magdeburger Draht- und Kabelwerke hängen, die Deutschland zwei Monate zuvor in die Schweiz geschickt hatte.

Die Engländer vor den Dardanellen wurden von Kanonen beschossen, welche britische Firmen an die Türkei geliefert hatten. In Galizien verbluteten österreichische Truppen im Feuer von Geschützen, an deren Herstellung österreichische Stahlwerke beteiligt waren. Deutsche Soldaten starben an der russischen Front im Feuer von Waffen, die deutsche Rüstungsfabriken hergestellt hatten. Schon in der Schlacht von Königgrätz beschossen die Gegner einander mit Kanonen der Kruppwerke."

Sten schüttelte sinnend den Kopf. „Wahrhaftig, ein internationales Geschäft, das Geschäft mit dem Tod!"

„Ein vaterlandsloses Geschäft!" sagte Rolande.

Basil freute sich. „Ein herrliches, ein schöpferisches, produktives Geschäft! Das Rohmaterial sind Waffen und Menschen, das Produkt Not, Leid, Elend, Blut, Schweiß, Tod und Tränen. Der Produktionsabfall sind die Leichen der Helden. Man scharrt ihn ein, weil damit kein Geschäft mehr zu machen ist.

Ich sagte bereits, daß wir alle beliefern, die zahlen können. Für das Rüstungsgeschäft gibt es weder Grenzen noch nationale oder

rassische Unterschiede. Nur die Propaganda hält sich an die Staatsgrenzen und trommelt im Namen der nationalen Sicherheit.

Krupp verkaufte an die USA ein Geheimverfahren zur Herstellung von Nickelstahl, das im Interesse der Landesverteidigung geheim gehalten werden mußte. Auch Originalkonstruktionen waffentechnischer Art wurden ausgetauscht. Krupp überließ England ein Patent zur Fabrikation von Granatzündern, von denen dort 123 Millionen hergestellt wurden. Die Zahl der damit ins Jenseits expedierten deutschen Soldaten ist nicht genau feststellbar. Jedenfalls hat Krupp an jedem dieser Toten verdient, obwohl die Rechnung erst nach Kriegsende bezahlt wurde."

„Es ist unfaßbar!" entsetzte sich der Dichter. „Wenn das wahr ist, wurden Hunderttausende von Menschen getötet mit Waffen, die sie zum Teil selbst konstruiert oder angefertigt hatten . . ."

Basil schenkte ihm einen kühlen Blick. „Sie sind intelligent. Aber man muß immer wach und aufmerksam sein. Bei einem Haar wäre mir der erste Weltkrieg um zwei Jahre zu früh zu Ende gegangen, weil es den Deutschen an Rohmaterial fehlte. Wenn ich nicht sogleich meine Beauftragten eingesetzt hätte, um über holländische und skandinavische Zwischenhändler riesige Mengen britischen Kriegsmaterials nach Deutschland zu schaffen, so hätten einige Millionen Menschen auf beiden Seiten am Leben bleiben können. Da Sie nun wissen, wieviel an jedem toten Helden zu verdienen ist, werden Sie verstehen, daß dies einen äußerst peinlichen Verdienstentgang bedeutet hätte." Er lachte vergnügt vor sich hin.

Leise sprach Sten. Er sah Rolande an dabei. „Ein wirklich gutes Geschäft. An den Fronten bringen sich die Soldaten gegenseitig um, hinter den Kulissen aber arbeiten die Bonzen der Rüstungskonzerne Hand in Hand!"

Plötzlich erhob Murduscatu, der Furchtbare, seine knarrende Stimme. „Ich mahne zur Vorsicht! Die Völker sind hellhörig geworden, was den Krieg anbelangt!"

„Ich weiß nur, daß sie immer dümmer werden."

Der Furchtbare trat an den Schalttisch heran. „Sehen Sie!" rief er. „Das ist Lord Welby im englischen Unterhaus am 22. Februar 1938."

Welby sprach: „Die Welt ist einer Organisation von Gaunern ausgeliefert. Es sind Politiker, Generale, Rüstungsindustrielle und Journalisten. Sie alle sehnen sich nach unbeschränktem Bedarf an Rüstungsmaterial und erfinden darum unaufhörlich Alarmnachrichten, um Publikum und Minister in Furcht zu versetzen."

Basil wandte sich uninteressiert ab. „Das Geschwätz eines senilen Trottels. Anderthalb Jahre später haben wir den Zweiten Weltkrieg gemacht."

Rolande wandte entschieden ein: „Mit einem Volk, das den Krieg nicht will, können auch die internationalen Verbrecher keinen Krieg machen!"

Basil verlor nicht sein hintergründiges Lächeln.

„Sie glauben doch wohl nicht, Mademoiselle, daß wir es der freien Entscheidung der Völker überlassen, ob sie den Krieg wollen oder nicht? Wenn für die Industrie der Grundsatz gilt, daß die Bedürfniserzeugung der erste Teil der Warenproduktion ist, so gilt er ganz besonders für die Kriegsindustrie, ja, wir erzeugen das Bedürfnis nach Krieg!"

„Das mag Ihnen bei primitiven Völkern gelingen. Unter Zivilisierten aber . . .", wandte das Mädchen ein.

Sten sprach: „Ich wäre begierig zu wissen, auf welche Weise Sie mein Bedürfnis nach Krieg wecken wollen!"

Basil: „Ihres vielleicht nicht, Herr Stolpe, aber Sie haben ja auch nichts zu sagen."

„Und wie ist der Produktionsgang für Kriegswilligkeit, wenn man fragen darf?" Alfred ließ sich nach langer Pause hören.

Basil schmunzelte. „Uns stehen alle Mittel zur Verfügung, um die Willensbildung zu kontrollieren und nach unseren Wünschen zu beeinflussen. Länder, die wir mit Waffen beliefern, und später in einen Krieg stürzen wollen, überziehen wir lange vorher mit Spionagezentralen und Agentennetzen. Die Spionage ist, so wie die Rüstungsindustrie, international und arbeitet für den, der am

besten zahlt. Die Käuflichkeit reicht bis in die höchsten Schichten der sogenannten Gesellschaft. Unterschiede bestehen nur in der Preislage. Außerdem beeinflussen wir in fast allen Ländern die Presse."

Sten: „Sie wollen behaupten, daß die Kriegshetze gewisser Zeitungen unmittelbar auf Veranlassung der Schwerindustrie erfolgt?"

„O nein! Wir hetzen nicht unmittelbar zum Krieg! Das wäre taktisch falsch. Es genügt, die Bevölkerung in eine Angst- und Abwehrstimmung zu versetzen. Wir vermelden etwa, daß dieses oder jenes Nachbarland eine neue moderne Waffe eingeführt und damit die eigene Rüstung überflügelt habe. Es stelle sohin eine latente Angriffsdrohung und Kriegsgefahr dar. Dann kriegt der Bürger Angst und fordert von sich aus, die Ausrüstung der Armee auf den neuesten Stand zu bringen. Aus dieser Allgemeinstimmung heraus beginnen unsere Geschäfte zu blühen.

Also: wir rüsten einen Staat auf und beliefern dann seine Gegner unter Hinweis darauf, daß die Rüstungsbalance hergestellt werden müsse — im Interesse der nationalen Sicherheit.

Die Methoden zur Gewinnung der Presse sind länderweise verschieden. In Deutschland müssen wir die Zeitungsverlage erwerben oder Anteile davon. In Frankreich kann man den Handelsteil für eine bestimmte Zeit gegen entsprechenden Obolus pachten. Wir können dann sicher sein, daß die Journalisten mit ihrer ganzen Beredsamkeit und Energie unsere Interessen vertreten. Für Geld ist alles zu haben.

Aus Dokumenten des russischen Archivs, die 1924 veröffentlicht wurden, geht hervor,

---

daß die russische Regierung seit dem Jahre 1904 der französischen Presse bedeutende Geldsummen zugewendet hat. Auf den Listen der Schecks stehen fast alle großen Pariser Blätter. Am 12. Juli 1913 schrieb der russische Botschafter in Paris an den russischen Außenminister, daß zur Umstimmung der Presse weitere drei Millionen Francs nötig seien, zumal die türkische Regierung die französische Presse mit fünf Millionen Francs bestochen habe.

Gekaufte Journalisten bringen Nachrichten, die meist nur Gerüchte sind, in der Presse unter. Frei erfundene Berichte unserer Agenten sind schon oft zur Grundlage diplomatischer Handlungen geworden. Oder wir lancieren ab und zu Alarmnachrichten in die ausländische Presse, die dann von den eigenen Zeitungen wiederholt werden und das Kriegsgespenst beschwören.

Wir arbeiten auf das engste mit der Abwehr zusammen. Gewisse Nachrichten erreichen uns früher als den Ministerpräsidenten. Wir sind in der Lage, Nachrichten zu unterschlagen, wenn sie für uns ungünstig erscheinen, d. h. dem Frieden dienen könnten, und wir liefern unsererseits dem Staat sogenannte Geheimberichte, die wir nach unseren Interessen zusammenstellen. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie sehr wir damit ernst genommen werden. Auf solche Weise richten wir in geduldiger, langjähriger Arbeit das Denken der breiten Massen auf ein von uns bestimmtes Ziel aus."

„Man läßt sich den Völkermord etwas kosten!" sprach Rolande.

Basil: „In der Rüstungsindustrie sind Milliarden investiert, und gleiche Beträge müssen zur Aufrechterhaltung der Unternehmen sowie zur Vorfinanzierung der Aufträge bereitstehen. Aber Sie dürfen mir glauben: die von uns aufgewendeten Spesen haben sich tausendfach verzinst. Schließlich bezahlen wir Provokateure, Abenteurer und andere dunkle Existenzen, die für Geld alles tun, was man von ihnen fordert: sie rufen Zwistigkeiten hervor, organisieren Volksdemonstrationen vor irgend einer Gesandtschaft, wobei zweckmäßigerweise Fahnen herabgerissen, Fenster eingeschlagen und irgendwelche Legationsangestellte verprügelt werden. Oder wir lassen Straßenkämpfe oder Morde oder was uns für unsere Zwecke eben nötig erscheint, durchführen. Das Weh- und Rachegeheul unserer Presse bringt die braven Bürger und Patrioten in Weißglut. So graben wir Schritt für Schritt der Stagnation des Friedens den Boden ab und fast niemand vermag unser raffiniertes Propagandaspiel zu durchschauen, nicht einmal dann, wenn die ersten Schüsse fallen und unser Geschäft beginnt.

In kleineren Staaten ist die Sache wesentlich einfacher. Durch Bestechung können wir hier diplomatische Verwicklungen herbeiführen, wir liefern zur Anregung Waffen auf Kredit, oder wir inszenieren nach Bedarf Aufstände und Grenzzwischenfälle, kleine, aber wirkungsvolle Massaker an der nationalen Minderheit.

Wo eine Regierung finanziell außerstande ist, größere Waffenkäufe zu tätigen, vermitteln wir gerne die erforderlichen Anleihen. Die Parlamente sind gefügiger, und unsere Beauftragten in den Kriegsministerien haben es leichter, wenn die Finanzierung gesichert ist.

Unsere Presse schildert dem kleinen Sparer in glühenden Farben die Vorteile der Zeichnung. Ohne die wahren Zusammenhänge zu kennen, geben die friedliebenden Bürger gerne ihre Ersparnisse zum Ankauf von Rüstungspapieren her."

Sten: „Dann wundern sich die kleinen Leute, wenn es zum Krieg kommt, der ihnen alles wieder nimmt."

Basil lächelte. „Sie haben recht. Man wundert sich. Überall dort, wo ein Volk ohne eigene Schwerindustrie sich zu bewaffnen wünscht, setzt ein Run aller internationalen Waffenschieber, Rüstungs- und Werftkonzerne um das Milliardengeschäft ein, um möglichst viel am Budget und dem Steueraufkommen der Bevölkerung jenes Landes teilzuhaben. Niemand will sich die Chance zum großen Geschäft mit dem Tod entgehen lassen."

Rolande schüttelte den Kopf. „Es ist kaum zu verstehn, daß die Menschen diesen schon so oftmals vorexerzierten Betrug nicht durchschauen!"

„Beweis für unsere Tüchtigkeit, Mademoiselle!" lachte Basil. „Es geht alles so logisch

und einfach zu, daß es wirklich nichts hilft, hinter die Kulissen zu leuchten."

„Und wann beginnt der Krieg?" fragte das Mädchen.

„Sobald die finanziellen Möglichkeiten der Staaten erschöpft sind, so daß sie kein Kriegsmaterial mehr kaufen können, sobald alle verfügbaren Lagerräume mit Waffen und Munition angefüllt sind, so daß für die weitere Produktion der Platz fehlt, oder einfach, wenn ich auf den Knopf drücke, um das Geschäft zu beleben.

Ich mache den Krieg im Namen der Freiheit, der Zivilisation, der Menschheit und Menschlichkeit, des Volkes, der Nation, um Lebensraum. Für die Eingeweihten und Interessierten ist es immer wieder ein Raubzug um Öl, Erz, Holz, Kohle, Uran, Rüstung, auf alle Fälle um das ganz große Geschäft. Für mich aber geht es um die Vernichtung der Eliten, die Wertminderung der Völker und des Menschen und damit den Untergang. Mit der von uns geschürten Begeisterung gehen die jungen Soldaten in den Tod für das Vaterland und wissen nicht, daß sie für fremde Interessen sterben. Nur wenige ahnen, daß wir unsere eigene Ernte vorbereitet haben.

1914 drohte die Stillegung der Vickerswerke infolge Absatzmangels. Meine Beauftragten gaben das Signal, und der Krieg begann. Die Stillegung brauchte nicht zu erfolgen.

Der Siegerstaat präsentiert nach Kriegsende seinen großen Kriegslieferanten den Dank der Nation in Form von Orden, hohen Titeln und, was das Wichtigste ist, von neuen Rüstungsaufträgen. Wir sind die gefeierten Helden, da wir zur Rettung der Kultur, der Freiheit, oder zumindest zur Befreiung irgendwelcher unterdrückter Brüder so großartig beigetragen haben."

„Geben Sie sich keinen Illusionen hin!" wehrte Rolande ab. „Es gibt genug Leute, die Euch Rüstungshyänen als Ausbeuter und Massenmörder erkannt haben!"

„Sie sind in verschwindender und zum Schweigen verdammter Minderheit, meine Dame! Den übrigen gelten wir als nationalbewußte Männer, die in weiser Voraussicht ihre Regierungen zeitig genug gewarnt, sie gut beraten, gut mit Kriegsmaterial beliefert und damit bewiesen haben, daß sie die nationalen Interessen über alles stellen. Wir können dann darauf hinweisen, daß wir jahrelang zu allen gegen uns gerichteten Angriffen seitens der öffentlichen Meinung geschwiegen, daß wir Herabsetzungen und öffentliche Angriffe geduldig ertragen haben, und das alles nur, um unserer Nation die erforderliche Sicherheit zu verschaffen und den glorreichen Sieg der Waffen vorzubereiten. Wir sind also uneigennützige, einzig und allein auf das Volkswohl bedachte Männer, berechtigt, die höchste Anerkennung und Auszeichnung entgegenzunehmen. Über die engstirnigen Besserwisser, Stammtischpolitiker und Querulanten, die uns durchschauen und uns anklagen wollen, geht die von uns in Bewegung gesetzte Weltgeschichte hinweg. Was wollen Sie?"

„Ich kann nur wiederholen: mit einem Volk, das den Krieg nicht will, kann man keinen Krieg machen!" Rolande war starrköpfig.

Basil wandte sich ihr zu, maß sie mit einem wohlgefälligen Blick. „Der Mensch ist seiner Natur nach ein Raubtier. Die Natur eines Wesens ändert sich nicht einmal um den Preis des Untergangs. Die Papiergesetze der Zivilisation hindern ihn, seine Urtriebe abzureagieren. Solange der Frieden währt, lebt er in einer ständigen, erzwungenen Verleugnung seiner selbst, in einer Unterdrückung seiner ureigensten Wesensart. Je länger sie dauert, um so größer wird seine Neigung auszubrechen, alle Zäune zu überrennen, gesetzlos zu sein. Der Krieg ermöglicht ihm das alles, und Millionen begrüßen die Kriegsaussicht als Befreiung aus der Enge, Öde, Gesittung und Gefahrlosigkeit des bürgerlichen Alltags. Hier können sie endlich die Tünche der Zivilisation von sich abtun. Das Morden und Brennen, Rauben und Schänden, jahrelang in die tiefsten Abgründe der Seele verbannt und dort unbewußt lebendig und wirksam unter den verschiedenen Masken der Zivilisation, sind plötzlich nicht mehr verboten, sondern gestattet, erwünscht, befohlen!

Die Abenteuerlust des Knaben, die ungestillte Sehnsucht nach einem freien Piratenleben, weitab von den kleinlichen Existenz-

sorgen der zivilisierten Welt, die Kindeslust am Zerstören und Zerbrechen, die Gier des Urmenschen nach Hauen, Stechen, Schießen — das alles läßt den Männern die Veränderung erwünscht, großartig, strahlend erscheinen. Und mit innerem und äußerem Jubel folgen sie dem Ruf zu den Waffen. Und nichts macht so boshaft wie der stumm tobende Kampf zwischen Zerstörungs- und Besitzlust. Dazu kommt noch viel Kleinkram: der eine hat unleidliche Arbeitsverhältnisse, denen er zu entrinnen hofft; der andere will seinem zänkischen Weib entfliehen; der dritte hofft, als Kriegsheld, in bunter Uniform und mit Orden beladen, bei den Frauen jenes Glück zu erringen, das ihn bisher mied; der vierte versucht, aus der Bedeutungslosigkeit seines bürgerlichen Lebens durch militärischen Rang und Ruhm in sonnige Höhen aufzusteigen. Und so geht es fort. Die Unnatur der Zivilisation, der persönliche Ehrgeiz des kleinen Mannes und die Freude am bunten Soldatenspiel sind meine besten Bundesgenossen bei der Entfesselung der Kriegsfurie. Fast jeder verspricht sich einen Gewinn aus dem Kriegserleben, keiner denkt ans Sterben — im Anfang. Und wenn die große Walze erst einmal durch den Willen der von uns angefeuerten Massen ins Rollen kam, gibt es kein Halten mehr.

Wäre das alles nicht, so hätten Sie vollkommen recht, meine Dame: mit Menschen, die den Krieg nicht wollen, kann man ihn nicht machen. Aber sie wollen, ja sie brauchen ihn von Zeit zu Zeit als Ausgleich, als lebensgesetzliche Balance zur Kraftlosigkeit und Verlogenheit des zivilisierten Daseins, so wie alles Lebendige den Gewalten der Polarität untertan bleiben muß, um lebendig zu bleiben.

Wenn wir nun die Völker durch unsere geschickte Propaganda zum Kriegseintritt reif gemacht haben, dann ist der Krieg da, und niemand kann ihn verhindern."

„Man kann nicht", wandte Alfred ein, „um den Krieg zu verhindern, die Urinstinkte des Menschen von den Fesseln der bürgerlichen Gesetze befreien und Mord und Brand im Alltag gestatten . . ."

„Nein", sagte der Boß, „das kann man nicht, und hier wäre wieder einmal der Teufelskreis geschlossen."

„Gewiß", sekundierte Basil, „das läge auch durchaus nicht im Sinne unserer Bestrebungen."

„Noch etwas?"

„Eine Kleinigkeit noch! Meine Freunde und Beauftragten in den Kriegsindustrien aller Länder sind fortschrittlich in jeder Hinsicht. Sie sind bemüht, die Perfektion des Massenmordes auf dem Felde der Ehre ebenso wie ihre Profite zu steigern. Je größer der Krieg, umso größer das Geschäft. Es wird also in Zukunft immer größere Kriege mit immer mehr Toten geben. Ohne Tote gibt es in der Kriegsindustrie keine Amortisation der immensen Investitionen und keinen Reingewinn. Die Rechnung ist klar und einfach.

Da das Rüstungsfieber am besten durch immer neue Erfindungen auf dem Vernichtungssektor gesteigert werden kann, haben wir ein Heer von einfallsreichen teuflischen Gehirnen angesetzt, um immer herrlichere Mordmaschinen zu konstruieren. Mit jeder neuen Erfindung gelten die bisherigen Systeme als überholt, und alle Staaten sind bestrebt, sich modern zu bewaffnen bis zur nächsten, allerneuesten Mode auf dem Waffenmarkt. Das Geschäft blüht.

Wir verabsäumen nicht, jegliche Einführung vervollkommneter Tötungsapparaturen mit einem Schwall verlogener Humanität zu umnebeln. Zur Einführung des ersten Maschinengewehrs schrieb unsere Presse: ‚Diese geniale Erfindung wird im Ernstfall dazu beitragen, das Sterben auf dem Schlachtfeld zu beschleunigen, es schmerzloser und deshalb humaner zu machen'. Schön, nicht wahr? Der Erfinder dieses Maschinengewehrs, mein Freund Maxim, wurde von Königin Viktoria zum Ritter geschlagen."

„Warum", fragte Rolande, „finden sich eigentlich immer wieder sogenannte Wissenschafter bereit, neue Vernichtungsmittel zu schaffen?"

„Sie stehen in meinem Dienst oder wollen Geld und Ruhm gewinnen, oder sie basteln aus Friedensliebe, um durch immer wirksamere Massenvertilgungsmittel Kriege unmöglich zu machen. Auf alle Fälle sind sie des Teufels und treiben zum Krieg."

Sten: „Oder nehmen wir einfach an, daß sie wahnsinnig sind."

„Das muß man beinahe annehmen!" Das Mädchen sagte es.

„Auf jeden Fall", sprach der Boß, „werden Sie zugestehen, daß wir gut gearbeitet haben, wenn wir die Welt den Händen von Wahnsinnigen überantworten."

Basil: „Über unsere erfreulichen Fortschritte auf dem Atomsektor wird Ihnen mein Kollege Stiff berichten. Ich darf einen kurzen Überblick geben über eine Reihe anderer Kriegsmittel. die unsere Beauftragten und Freunde entwickelt haben, und die in den Mordkellern der Rüstungsindustrie auf die Première warten.

In allen Ländern der Erde wird heute an der Bakterienkriegführung gearbeitet. Als Terrorwaffe ist sie besser geeignet als die Atombombe. Ihre Wirkung kann über längere Fristen hin ausgedehnt werden. Außerdem ist sie billiger, einfacher und kann leicht in den vorhandenen Brauereien und Destillieranstalten hergestellt werden.

Eine andere Gruppe unserer wackeren Chemiker arbeitet fieberhaft an der Entwicklung synthetischer Hormone, mit der wir alle Ernten vernichten und ein Volk, ein Land, einen Erdteil oder die ganze Menschheit dem Hunger überantworten können. Niemand würde von der Anwendung vorerst etwas merken. Die Frucht auf den Feldern wüchse ruhig weiter. Aber wenn man ernten will, ergibt sich, daß die Ähren leer und die Knollen verkümmert sind. Mit der Drohung durch solche ritterliche Kampfmittel allein können wir eine Bevölkerung noch viel wirksamer demoralisieren als mit dem Atomwaffeneinsatz.

„Entsetzlich!" flüsterte das Mädchen.

„Erfreulich!" meckerte der Boß. „Die Menschheit sehnt sich geradezu nach der Selbstvernichtung. Aber wir haben noch Besseres vorbereitet. Hören Sie!"

Basil: „Eine Fülle ausgezeichneter und verläßlicher Massengifte haben wir zur Trinkwasserverseuchung entwickelt. Sie können in großen Mengen billig hergestellt werden. In den Geheimdepots unserer Beauftragten in verschiedenen Staaten lagern hinreichend große Vorräte davon, um die ganze Menschheit zehnmal zu vergiften. Schon 1948 haben unsere Freunde an der North-Western-University ein Wassergift isoliert, von dem ein Viertel Pfund genügt, um eine Stadt mit 100.000 Einwohnern auszurotten."

„Ausgezeichnet!", der Teufel lachte.

„Geschmack und Geruch des Wassers werden in keiner Weise verändert. Die ersten Wirkungen stellen sich neun Stunden nach dem labenden Trunk ein. Es gibt also keinerlei Warnungsmöglichkeit, und wir haben alle Gewähr, daß niemand lebend davonkommt."

Basil erhob sich. „Und nun meine Dame, meine Herren, muß ich Sie inkommodieren. Die ausgezeichnete und erfreuliche Wirkung eines unserer neuesten Kampfstoffe möchte ich Ihnen gerne ad oculos demonstrieren. Ich darf Sie bitten, mir zu den Gaskammern zu folgen."

Zögernd, nach und nach, erhoben sich die vier Menschen, begannen langsam zu begreifen, was ihnen jetzt bevorstand. Basil zog lächelnd seine Glacéhandschuhe an. Murduscatu war verschwunden.

„Mich entschuldigen Sie wohl, meine lieben Gäste", grinste der Boß. „Meine Anwesenheit ist unnötig. Gegebenenfalls kann ich mir Ihre Gesichter auf dem Bildschirm vorspielen..." Auch er stand auf, drehte sich und verschwand durch eine schmale Tür in der Wand hinter seinem Schreibtisch.

„Bitte!" sprach höflich Basil und wies einladend nach der Tür. Die Menschen sahen einander an. War dies der Augenblick, der über ihr Schicksal entschied? Sollten sie Zuschauer oder Opfer des Experimentes sein, dem dieser erbarmungslos glatte Gentleman sie entgegenführte?

Während sie dies dachten, schritten sie schon willenlos über den Korridor, Basil voran. Der Page öffnete die Lifttür.

Rolande suchte Stens Blick, aber der junge Mann sah mit einer steinernen Miene vor sich hin. Alfred war wachsgelb im Gesicht. Nur Bob schien unbekümmert. Er zog sein Feuerzeug und entzündete eine Zigarette.

Rolande fühlte eine Leere im Gehirn, ein seltsames Prickeln in der Magengrube. Angst? Sie kam mit sich selber darin überein, keine Angst zu haben. Wovor? Vor einem qualvollen Ende? Der Abschied von einer

Welt des Entsetzens schien ihr leicht. Aus einem Leben zu scheiden, das keine oder eine grauenvolle Zukunft hatte, mußte erlösend sein, dachte sie.

Der Lift sauste mit einem hohen Heulen nach unten. Sten drehte den Kopf nach dem Mädchen. Sein Mund war dicht an Rolandes Ohr. „Haben Sie keine Angst!“ flüsterte er. Rolande schüttelte den Kopf, ohne ihn anzusehen. „Es würde ja auch nichts helfen“, erwiderte sie.

Plötzlich hielt der Lift an, weich und lautlos. Die Tür flog auf. Basil schritt voraus.

„Wie tief sind wir?“ fragte Bob sachlich.

„Zwanzigstes Stockwerk unter Null.“

Eine Gruppe von Männern erwartete sie, die weiße Kittel oder blaue Arbeitsanzüge trugen. Sie sahen aus wie Ärzte, Chemiker, Techniker, Werkmeister. Höflich lächelnd verneigten sie sich vor den Menschen.

Ein weiter, in kaltes, zitterndes Neonlicht getauchter Saal nahm sie auf. Zu beiden Seiten des Mittelganges stand je eine Reihe von Käfigen. Darin aber —

Darin waren Menschen aller Altersstufen, Männer, Frauen, Kinder. Sie standen, nackt, die Hände an den Gitterstäben, und sahen mit brennenden Blicken nach den Ankommenden. Andere hockten stumpf in den Ecken und starrten vor sich oder lagen ausgestreckt auf dem Käfigboden.

„Was sind das für unglückselige Menschen?“, wollte Rolande fragen, aber die furchtbare Gewalt des Erlebnisses würgte ihr das Wort ab. Plötzlich entdeckte sie, daß sie zitterte.

Basil schritt voraus, ohne links oder rechts zu sehen. Den vier Menschen folgte die Gruppe der Techniker oder was diese Leute waren. Kein Wort fiel. Auch die Käfigmenschen waren stumm, ausdruckslos, stumpf.

Plötzlich sah Rolande ein bekanntes Gesicht. Es gehörte einem hochgewachsenen, hageren Mann, der aufgerichtet hinter dem Gitter stand und den Besuchern entgegensah. Das Herz stieg ihr plötzlich in den Hals. Das war doch . . .

„Mister Warfield!“ schrie das Mädchen und hielt an, die anderen mit ihm. Der Angesprochene blieb ausdruckslos und stumm. „Mister Warfield!“ schrie Rolande noch einmal, und es war für sie eine Befreiung von dem Alpdruck. „Ja, Sie sind es! Natürlich sind Sie es! Reden Sie doch! Wie kommen Sie hierher?“

Der Nackte hatte seinen Blick auf Rolande gerichtet, aber er sah durch sie hindurch. Seine Miene blieb starr. Er schwieg.

„Kommen Sie!“ befahl Basil suggestiv und das Mädchen mußte gehorchen.

Sten raffte sich zur Rede auf. „Was sind das für Leute?“ fragte er den Kriegsteufel und war bemüht, unbekümmert zu erscheinen, obwohl ihm das Herz pochte.

„Ah!“ Basil winkte ab. „Es sind Menschen, die sich geweigert haben, in die Dienste des Teufels zu treten. Wir experimentieren mit ihnen, nichts weiter.“

Gleichmütig, lächelnd sagte er es, als wäre es eine Belanglosigkeit.

Ein anderer Saal nahm sie auf. Er war kleiner. Er enthielt keine Käfige. Frei im Raum standen einige telephonzellenartige Gebilde, kleine runde Fenster an jeder Seite.

„Unsere Gaskammern!“ erklärte Basil. Er wandte sich zum Personal um, winkte mit der Hand.

Gleich darauf führten zwei Blaubekittelte einen Nackten herein. Er mochte etwa 30 Jahre alt sein. Er war mittelgroß, etwas beleibt. Seine Augen hatten keinen Blick. Man öffnete eine der Zellen, stieß den Dicken hinein. Einer der Arbeiter warf ihm einen Apfel nach. Dann schloß man die Tür und verschraubte sie gewissenhaft. Es währte eine Weile.

„Sehen Sie durch die Fenster!“ befahl Basil. Rolande, Alfred und Sten gehorchten. Bob trat zurück. „Ich habe das schon gesehen!“ sprach er.

Basil warf den Kopf in den Nacken. „Ich wünsche, daß Sie zusehen!“ Der Journalist sank ein wenig in sich zusammen und trat an eines der Gucklöcher.

Der Fußboden der Zelle war nach den Wänden hin steil hochgezogen, so daß der Insasse in der Mitte bleiben mußte und von allen Seiten gut zu beobachten war. Das

Opfer hockte auf dem Boden, sah blöde nach der Frucht. Nach einer Weile streckte es langsam den Arm darnach aus und begann zu essen.

Basil sprach: „Ich demonstriere Ihnen die Wirkung unseres neuesten Nervengases. Es ist farb-, geruch- und geschmacklos, also mit menschlichen Sinnen nicht wahrnehmbar. Es dringt nicht nur durch die Atemwege, sondern durch alle Körperöffnungen ein. Der Tod erfolgt binnen weniger Sekunden. Zwei Kubikzentimeter genügen."

Der Dezernent für Kriegshetzte gab ein Zeichen. „Gas!" sprach er.

Ein leiser Zischlaut wurde hörbar, und plötzlich fuhr der Mann in der Zelle hoch, als hätte ein elektrischer Schlag ihn berührt. Er sprang auf, schleuderte den angebissenen Apfel und den Mundinhalt von sich. Sein Gesicht — er hatte kein Gesicht mehr. Die Vorderseite seines Kopfes war nur noch eine zur Formlosigkeit entstellte Masse.

Ein Krampf schüttelte und verdrehte ihm die zuckenden Gliedmaßen, der Leib verkrümmte sich, die Zähne fletschten. Mit gesenktem Kopf rannte er gegen die Zellenwand und brach zusammen. Der Todeskampf hatte keine drei Sekunden gedauert.

Ein trockenes Schluchzen erschütterte Rolande. Sie war am Ende ihrer Kraft.

„Kommen Sie!" befahl Basil. Sie gingen denselben Weg zurück. Unterwegs dozierte der Kriegsteufel.

„Eine ausgezeichnete Sache, nicht wahr? Das Gas wird auf der ganzen Erde produziert. Wenn die ihm zugrundeliegende Flüssigkeit sich niederschlägt, genügt ein Tropfen auf Kleidung oder Haut, um den Tod herbeizuführen. Gasmasken und Schutzkleidung versagen. Gummianzüge verzögern den Tod nur um eine Viertelstunde. Es gibt keine Hilfe. Überleben kommt nur bei zu starker Verdünnung des Gases in Frage. Aber es raubt den Verstand. Der Wille beherrscht den Körper nicht mehr. Ein Auflösungsprozeß im Gehirn greift um sich, der unheilbar ist. Oh, der Krieg der Zukunft wird eine wundervolle Sache werden."

Sie schwiegen eine Zeitlang. Erst als sie im Lift aufwärts glitten, ermannte sich Sten. „Und die Forschung, die zu solchen Errungenschaften führt, nennt sich Wissenschaft . . ."

Basil lächelte. „Wir haben die Wissenschaft zur Hure gemacht. Sie verschweigt, was sie nicht sagen darf, auch wenn sie anderer Ansicht ist, oder sie lügt, wenn sie bezahlt wird. Noch herrlichere Menschenvertilgungsmittel habe ich in Vorbereitung. Da die Versuche aber noch nicht abgeschlossen sind, will ich heute nichts darüber aussagen. Ich darf indes versichern, daß wir noch große Überraschungen bereit halten! Da die Menschen an Himmel und Hölle nicht mehr glauben wollen, bereiten wir ihnen die Hölle auf Erden, und alle Völker sind auf der Höllenfahrt begriffen. Sie nennen sie Weltgeschichte und machen daraus ein Unterrichtsfach an den Schulen. Was sie Frieden nennen, ist nur die Ruhe zwischen den Schlachten, die Flaute zwischen den großen Fischzügen des Kapitals.

Aber sie können nicht klüger werden, weil wir dafür sorgen, daß sie immer dümmer werden. Wir zeichnen ihnen den Weg vor und treiben sie an, ihn zu gehen, und sie gehorchen uns und bringen Not und Tod und Elend, Krankheit, Hunger, Entartung und Verzweiflung über sich selbst. Wenn ich auf den Knopf drücke, steht immer wieder der eine gegen den andern auf, um damit die Erbärmlichkeit des eigenen Daseins noch zu steigern."

Der Lift hielt an, und der Boy öffnete die Tür.

Nur dumme Menschen lieben den Krieg. | *Goethe*

Die Presse urteilt über

„DER TANZ MIT DEM TEUFEL":

Es ist kein mutigeres, kein notwendigeres, kein zeitgemäßeres, kein erregenderes Buch geschrieben worden ...

... es geht alle an, den Minister wie den Bauern, den Generaldirektor und den Hilfsarbeiter!

Von der ersten Zeile reißt die Spannung über 487 Seiten nicht mehr ab!

... mit höchstem gestalterischem Vermögen!

Roman von atemberaubender Aktualität ...

... geniale Zusammenschau auf alle Teile des Lebens!

Ein Gebetbuch für alle Politiker ...

... Durchbruch zur höchsten Erkenntnis in beispielloser Klarheit!

Eine Problematik, wie sie eindringlicher, erschütternder und aufrüttelnder nicht mehr möglich ist ...

... flammender Appell an das ethische Gewissen!

Mehr Erkenntnise, als ein umfangreiches Lexikon bieten könnte!

... geradezu ungeheuerlich!

Es erscheint unwahrscheinlich, daß die Materialfülle von einem einzigen Menschen zusammengetragen, geordnet und verarbeitet worden ist, so überwältigend wirkt sie.

... Das Buch besitzt alle Voraussetzungen, um Epoche zu machen!

Weist der Weltpolitik auf Jahrhunderte die Richtung! ...

... Bekenntnis zu einer gläubigen und optimistischen Menschlichkeit!

Aus größtem Verantwortungsbewußtsein entsprungen ...

BÜCHER VON GÜNTHER SCHWAB

HERZ AUF VIER BEINEN
Ein heiter-ernstes Hundebuch
140 Seiten, mit vielen Zeichnungen, Ganzleinen

DER WIND ÜBER DEN FELDERN
Von Erde, Weite und Himmel
28. Tausend, 240 Seiten, Ganzleinen

KAMERAD MIT DEM HAARIGEN GESICHT
Drei Tiergeschichten
65. Tausend, 224 Seiten, Ganzleinen

DAS GLÜCK AM RANDE
Von Tieren, Bergen und Einsamkeit
24. Tausend, 385 Seiten, Ganzleinen

WER DIE HEIMAT LIEBT
Roman zu dem Film „Das heilige Erbe"
10. Tausend, 180 Textseiten, 80 Bildtafeln, Ganzleinen

DER FÖRSTER VOM SILBERWALD
Roman zu dem Film „Echo der Berge"
10. Tausend, 156 Textseiten, 58 Bildtafeln, Ganzleinen

LAND VOLLER GNADE
Von Wäldern, Wassern und Wildnis
34. Tausend, 634 Seiten, Ganzleinen

ABENTEUER AM STROM
Roman
185. Tausend, 270 Seiten, Ganzleinen

DER TANZ MIT DEM TEUFEL
Ein abenteuerliches Interview
10. Tausend, 487 Seiten, Ganzleinen

„DER STILLE WEG" BESORGT IHNEN AUF WUNSCH ALLE GÜNTHER-SCHWAB-BÜCHER DURCH EINE BUCHHANDLUNG MIT EINEM AUTOGRAMM DES AUTORS

DER STILLE WEG

ist eine unpolitische, überkonfessionelle und internationale

Zeitschrift mit dem Ziel, einzutreten

für die ewigen sittlichen Werte,
für den Glauben an das Gute,
für die Einheit aller Anständigen,
für die natürliche Ordnung,
für ganzheitliches Denken und Leben,
für den Schutz des Menschseins, der Kultur, des Volkstums,
der Landschaft und der Tiere

Der stille Weg *1. Sonderheft 1959* 11. Jahrgang

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Günther Schwab, Salzburg. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: Luise Resatz. — Redaktionsanschrift: Salzburg 1, Guttenbrunnstraße 26. — Jahresbezugspreis S 30.- oder DM 5.- (4 Hefte jährlich). — Österr. Postsparkassenkonto Nr. 43.504. — Bankverbindungen: Oberbank, Salzburg; Sparkasse Freilassing, Obb. — Druck: E. Müller, Salzburg

---

Als weitere Sonderhefte von Günther Schwab sind geplant:

Die Katastrophe hat schon begonnen
Die Henkersmahlzeit (Gift in der Nahrung)
Die Lücken im Stacheldraht (Gift im Alltag)

Vorbestellungen erbeten!